

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 18

Artikel: Kein Eingang
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

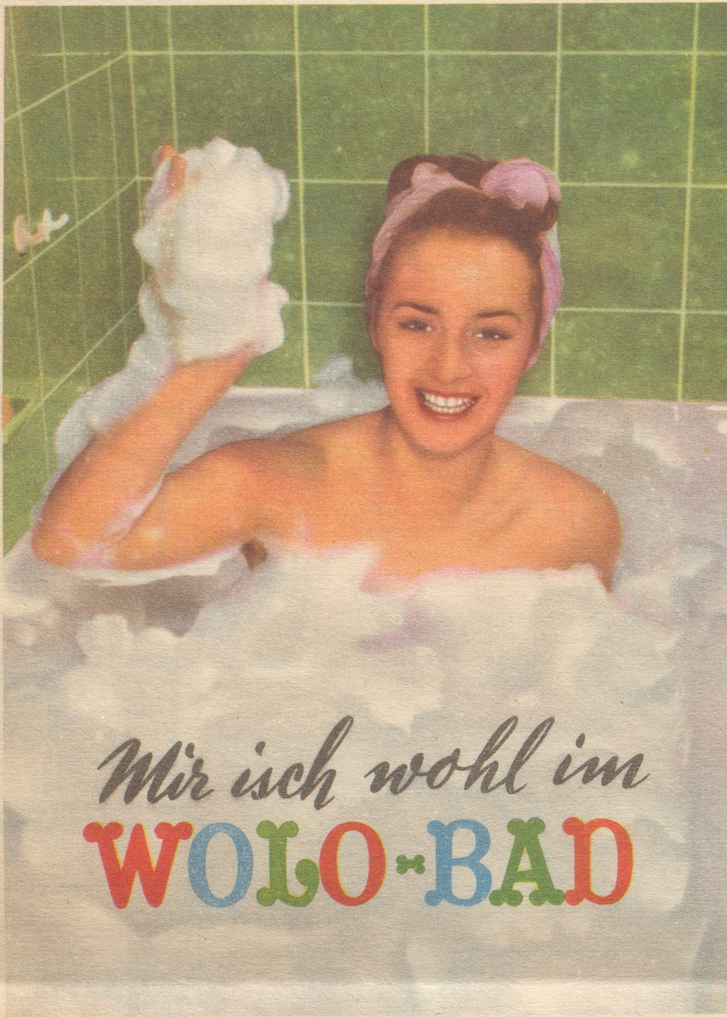
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Notier's und probier's

Guten Tag, liebe Frauen! Jetz chunnt, reschpektive kommt, unsere Hausfrauenstund. Reschpektive Stunde. Wir geben Ihnen heute ein Rezept aus Schweden. Für dreizehn Leute. Reschpektive Personen. Es ischt gar nicht schwer und heiß: Stockholmer Fladen à la jardinière. Obacht! – Sie nehmen zunächscht einen üblichen Topf. Und dann ein Kopftuch. (Für um den Kopf.) Weil es nämlich Mehl braucht, wo stüübt. Dieses Mehl in den Topf! Darauf gibt man zwei Liter gutgewaschenes Wasser hinein. (Wenn man will kann es aber auch Beaujolais sein!) Die so erhaltene Masse drei Minuten lang schwingen. (Beim Schwingen, kann man, wenn man Lust hat, auch singen.) In den gutgeschwungenen Teig drei Löffel Salz, Zwei Stangen Kandiszucker und allenfalls Pfeffer, Majoran, Nüsslisalat, dazu etwas Bier und Bikarbonat. Diese Masse bleibt zehn Minuten lang stehen. In dieser Zeit schneidet man sieben Zehen Knoblauch in Würfel. Dabei stellt man die elektrische Platte auf drei. Setzt den Topf darauf. Läßt ihn stehen. Geht Kommissionen machen gehen. Kommt nach zwei Stunden zurück und nimmt den Topf. Bestreut ihn mit Zimt. Faßt ihn mit den Zipfeln vom Rock. Trägt ihn (daher der Name Stockholm) in dritten Stock. Schaut, ob jemand vorbeigeht am Haus. Wenn nicht, wirft man den Topf rasch hinaus! Denn – und dasch halt ein bitz schad an dem Gricht: Man kann es nur machen. – Essen kann man es nicht. Merci!

Werner Wollenberger

Kein Eingang

Wem sollte folgendes Bild nicht vertraut sein: eine regelrechte Türe, der man alle Vorteile, alle Eigenheiten und auch alle Tücken einer Türe zutraut und darauf ein Schild, das eindrücklich besagt «Kein Eingang». Man könnte da an ein Schnippchen, der Herren Architekten – solche Architekten-Schnippchen gibt es übrigens in jedem Haus – denken, die da so ganz zufällig eine Türe entstehen ließen und weil daselbst keine sein sollte, eben ein Schildchen kauften «Kein Eingang». Man könnte auch denken, daß die Türe ein Ausgang, aber eben kein Eingang sei. Solche Dinge gibt es in der heutigen großraumwagenfahrenden, Fahrgastfluß betreibenden, fließgebänderten, alles Fließende und Strömende regelnden Zeit. Die Erfahrung lehrt aber, daß dort, wo «Kein Eingang» ist, meistens doch Leute hineingehen, natürlich nur Auserwählte, Adepten, der Herr Direktor z. B., wenn es sich um eine ledergepolsterte Doppeltüre oder der Ausläufer, wenn es sich um die Hintertüre handelt. In den meisten Fällen ist

die Aufschrift «Kein Eingang» eine Lüge, eine Zwecklüge vielleicht.

Eine mildere und wenig logischere Art von diesem «Kein Eingang» ist ein «Verbotener Eingang». Man gibt zwar das, was offensichtlich ist, nämlich die Existenz eines Einganges zu, fügt aber gleich bei, daß er verboten ist. Um nicht der Sophisterei bezichtigt zu werden, wollen wir annehmen, daß die Tätigkeit des Hineingehens und nicht die Existenz des Einganges verboten ist. Die Erfahrung zeigt zudem auch hier, daß das Verbot – wie übrigens so ziemlich alle Verbote im menschlichen Bereich – nur bedingte Gültigkeit hat. Für jeden verbotenen Eingang gibt es Schlüssel, die die Eingeweihten und meistens Befugten mit geschwelter Brust und sichtlichem Behagen benutzen, um den verbotenen Eingang vor der staunenden Menge zu öffnen und – wieder zuzuknallen.

Wenn nun einer glauben sollte, ich würde mit wohlüberlegten, geistreichen Gegenvorschlägen dieser architektonischen bzw. sprachlichen Unlogik zuleibe rücken, sieht sich getäuscht. Ich schlage nur die richtige Anwendung dieser Affichen vor und zwar:

«Kein Eingang» soll nur an festgefügtten Mauern und Wänden angebracht werden,

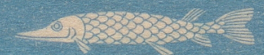
«Verbotener Eingang» aber nur an der porte de l'enfer. Fritz

In memoriam Jalta

Im Elysium treffen sich Roosevelt und Stalin. Schweigend gehen sie nebeneinander her, bis Stalin als erster das Wort ergreift und an die denkwürdige letzte Begegnung auf der Krim anknüpft: «Schade, eigentlich hätte ich gerne auch noch Amerika gehabt.» Darauf Roosevelt: «Aber, mein Lieber, warum haben Sie mir das damals nicht gleich gesagt?» bi

Auch das nächste Mal wieder

HOTEL HECHT



ST. GALLEN

Grill Room Treffpunkt der Gourmets
Bar ungezwungene beschwingte Atmosphäre